

Inklusion in der Kinder und Jugendhilfe ist möglich- - das inklusive Jugendhaus Sürth erklärt, wie sie es machen

Die Fachstelle Interkulturelle Mädchenarbeit NRW im Interview mit Bernd Schneider (Geschäftsführer miteinander leben e.V.) und Thomas Göttker (Jugendhaus-Leiter)

Wer besucht das Jugendhaus Sürth?

Es kommen Kinder und Jugendliche ab dem Grundschulalter zu uns. Die Sozialstruktur der BesucherInnen insgesamt verändert sich immer mal wieder. Vor einiger Zeit war bspw. die Anzahl der Mädchen sehr viel höher als die der Jungen, das hat sich in der letzten Zeit wieder verändert.

Die Kinder und Jugendlichen ohne Behinderung kommen vor allem aus der Umgebung, viele Kinder und Jugendliche mit Behinderung kommen aber auch von weiter weg. Man muss aber dazu sagen, dass die BesucherInnen mit Behinderung genauso wie die Jugend insgesamt keine homogene Gruppe ist, hier treffen neben verschiedenen Kulturen, Alters- und Entwicklungsstufen, persönlichen Interessenslagen, Stärken und Charaktereigenschaften, auch noch ganz verschiedene Behinderungsformen und hierdurch unterschiedliche Bedarfe und Einschränkungen aufeinander.

Und wie kommen die BesucherInnen in das Jugendhaus? Gibt es Fahrdienste oder Ähnliches?

Die meisten BesucherInnen kommen selbstständig, zu Fuß mit dem Rad oder dem ÖPNV, z.T. auch direkt nach der Schule. Da viele Kinder und Jugendliche mit Behinderung uns aber auch von weiter her besuchen, werden viele von ihnen von den Eltern gefahren. Das Jugendhaus hat zwar auch einen eigenen Bus,

aber der wird hauptsächlich für Ausflüge oder Gruppenaktionen etc. benutzt. Wir ermutigen die Jugendlichen ja zur Selbstständigkeit, dazu gehört auch (in Absprache mit den Eltern) Schritt für Schritt eine eigenständige Anreise zu trainieren. Solche Dinge werden dann beispielsweise in einer heilpädagogischen Gruppe angegangen.



Gibt es viele zusätzliche Ansprüche im Bereich Pflege und welche Qualifikation haben dann die MitarbeiterInnen im Jugendhaus? Nutzen Sie externes Pflegepersonal oder Ähnliches?

Wir besetzen unsere SozialarbeiterInnen-Stellen zum Teil mit HeilpädagogInnen oder HeilerziehungspflegerInnen. Pflegerische Aufgaben werden dementsprechend von den Mitarbeitern direkt übernommen und werden nicht extern über Pflegedienste abgedeckt. Gerade aber bei den Honorarkräften haben wir auch viele fachfremde Professionen, wie z.B. KünstlerInnen und HandwerkerInnen.

Die pflegerischen Anforderungen hängen stark von den individuellen Bedarfen der BesucherInnen ab. Um sie abzuklären, bieten wir im Vorfeld des ersten Besuchs ein Bedarfsgespräch gemeinsam mit den Eltern an. Hier kann über tatsächliche Pflegebedarfe aber auch bspw. über mögliche Aggressionen oder Allergien informiert werden. EinsteigerInnen würden wir immer empfehlen, sich gerade am Anfang, nicht zu viel zuzumuten. Wir haben in unserem Haus mittlerweile eigene Pflegestandards festgelegt, z.B. dass Toilettengänge zu zweit und geschlechterspezifisch unterstützt werden.

Was die Unterstützung über die pflegerische Versorgung hinaus angeht, wollen wir ja grundsätzlich auch die Verselbstständigung der jungen Leute fördern und trauen ihnen zunächst erst mal einiges zu, stehen aber für Hilfe bereit. Und die Kids unterstützen sich untereinander auch immer kräftig.



Und wie klappt es bei Ihnen mit der Inklusion?

Viele Kinder, mit und ohne Behinderung, sind die Inklusion ja bereits aus der Kita gewohnt. Auch hier war ja die Ursprungsidee „Behinderte laden Nichtbehinderte ein“. Dadurch ist die Inklusion schon irgendwie selbstverständlich. Alle Kinder und Jugendlichen können an den Angeboten teilnehmen, zu denen sie Lust

haben. Aber besonders bei den Gruppenangeboten steht ohnehin ein gemeinsames Interesse, wie bspw. Kochen oder Fußball, im Vordergrund. Und das wiederum ermöglicht den Kids Begegnung und Austausch und baut Hemmschwellen ab.

Wir haben auch eine heilpädagogische Gruppe, das ist dann schon ein spezielles Angebot für die BesucherInnen mit Behinderung, hier geht es ganz viel um die Verselbstständigung und es wird viel reflektiert.

Es ist zwar nicht immer bei Allem ein Miteinander dann aber zumindest respektvolles Nebeneinander. Die Jugendlichen ohne Behinderung nehmen tatsächlich Rücksicht. Die „ganz coolen Jugendlichen“, die sonst auch schon einmal in der Schule anecken, sehen viele der Jugendlichen mit Behinderung auch nicht unbedingt als Konkurrenz, die man jetzt „platt machen“ müsste.

Nach welchen Grundsätzen und Prinzipien arbeiten Sie?

Wir verfolgen ganz klar den Anspruch der Inklusion. Jugendliche mit Behinderungen haben hier ihren Platz und wer das nicht akzeptiert, muss leider gehen. Aber wir wollen schon, dass es hier allen BesucherInnen gut geht. Das bedeutet dann auch, dass auch Jugendliche mit Behinderung Hausverbot bekommen können, z.B. bei stark aggressivem oder selbstgefährdendem Verhalten.

Aber wir sehen unsere Jugendeinrichtung auch als Eltern- und Betreuerfreie Zone. Viele Eltern können nur schwer loslassen und sind häufig auch überfürsorglich. Wir bieten ihnen dann an, dass sie sich das Jugendhaus einmal gemeinsam mit ihrem Kind anschauen können aber danach müssen sie ihren Kindern hier einen eigenen Freizeitraum lassen.

Ebenso wichtig ist auch der Grundsatz der „Therapiefreien Zone“. Viele der Kinder und Jugendlichen sind unter der Woche im Nachmittagsbereich schon sehr stark mit Therapieterminen eingebunden. Wir wollen den Kindern und Jugendlichen hier einen Ort bieten, an dem es tatsächlich nur um Freizeit, Spaß und Kontakt mit andern geht. Sie müssen hier nichts lernen, wenn sie nicht möchten und wir haben auch keine heilpädagogischen Ansprüche an sie. Sie können unsere Angebote natürlich gerne nutzen, indem sie bspw. durch Töpfern ihre motorischen Fähigkeiten trainieren, aber sie müssen es nicht. Sie sollen Raum haben, selbst zu entscheiden, worauf sie Lust haben. Und wenn jemand einfach ein bisschen mit anderen Chillen Quatschen will, darf er/sie auch mal etwas schief im Rollstuhl sitzen.

Also gibt es in Ihrem Jugendhaus gar keine Probleme?

Doch natürlich, man muss ganz klar sagen, dass hier ja nicht nur sehr viele verschiedene Altersgruppen und Kulturen, sondern auch verschiedene Behinderungsformen und Entwicklungsstufen aufeinandertreffen. Dementsprechend ist es tatsächlich nicht immer so einfach, das Programm auch immer für alle spannend zu halten. Wir bieten darum neben den Gruppenangeboten und Kursen auch noch den offenen Bereich mit Bauspielplatz, Kletterturm, Sportplatz, Internetcafé, Kicker, Billardtisch, Bücherei für ganz viel Abwechslung an.

Und es gibt natürlich Verdrängungsmechanismen, wie in anderen Jugendeinrichtungen auch. Es gibt immer mal wieder Cliquesbildungen und auch hin und wieder Mobbing-Erfahrungen. Darum ist es am Anfang wichtig, kleinschrittig vorzugehen und Kooperationen

gleich zu Beginn aufzubauen, um Hemmschwellen auf allen Seiten abzubauen.

Für die Jugendlichen mit Behinderungen sind vor allem die Ablösungsprozesse mit den Eltern oft ein Problem. Wir erleben es oft, dass die Eltern nur schwer loslassen können und überfürsorglich sind. Die Problematik ist aber, dass Jugendliche mit Behinderungen, je nach Behinderungsform, stark auf ihre Eltern angewiesen sind, insbesondere im Bereich Mobilität. Dementsprechend können sie sich nicht in der Form wie andere Jugendliche so einfach von ihnen lösen. Einige Eltern haben auch Vorbehalte, wenn sie eine Gruppe von Jungs vor der Einrichtung stehen sehen, ob es ihrem Kind hier auch gut gehen wird oder trauen ihren Kindern nicht so viel zu.



Wie kann es klappen? Wie kann eine Jugendeinrichtung sich auf den Weg zu einer inklusiven Öffnung machen?

Der entscheidendste Punkt ist: Das Team muss dazu bereit sein und es wollen! Dann ist der Rest nicht mehr so schwierig! „*Stellen Sie sich vor: Wenn eine Stammbesucherin aus der Einrichtung, mit der Sie schon durch viele Höhen und Tiefen gegangen sind, sie über Jahre ihre Entwicklung bewundert und ins Herz geschlossen haben, plötzlich einen Unfall und dadurch nun eine körperliche Behinderung hätte. Sie würden doch Wege finden, damit*

das Mädchen weiterhin kommen kann und sich hier wohl fühlt.“

Es darf nicht zu Überforderungen kommen. Darum sollte man sich Zeit lassen und für den Anfang möglichst nicht zu viel auf einmal vornehmen. Es ist sicherlich sinnvoll in Kooperation mit einem erfahrenen Träger mit dem Besuch von einer kleinen Gruppe von 3-4 Jugendlichen anzufangen, um sich gegenseitig erst einmal ein bisschen zu beschnuppern und langsam eine Beziehung aufzubauen. Dann verschwindet nach und nach die Behinderung als dem Fokus und der Mensch dahinter wird sichtbar. Die Kooperationspartner können Tipps und Ratschläge bei Unsicherheiten geben. Wichtig ist hierbei auch, sich fragen zu trauen. Dabei können die Jugendlichen selbst immer auch gut einbezogen werden, es ist meist am einfachsten, sie selbst anzusprechen und Dinge mit ihnen abzuklären. Und man muss auch nicht immer alles sofort wissen, wir haben viel auch nach dem Motto learning by doing gearbeitet. Die Zusammenarbeit sollte dann nach Möglichkeit „aus einem Guss“ sein, d.h. es sollte nicht einer die Rolle des Pädagogen und der andere die Rolle des Pflegers übernehmen. Sonst wird es später schwierig.

Wie finanzieren Sie das inklusive Jugendhaus? Haben Sie Sondermittel zur Verfügung?

Wir haben vor der Eröffnung eine Förderung durch das Land zum Umbau des Hauses erhalten aber mittlerweile bekommen wir die ganz normale OT-Förderung mit 9% Eigenanteil. Hierüber hatten wir viele Jahre zwei Personalstellen finanziert und eine dritte Kraft wurde lange über eine Stiftung finanziert. Als diese Förderung auslief, hat die Stadt Köln für diese Stelle glücklicherweise die Finanzierung

mitübernommen. Andere Honorarkräfte und Übungsleiter werden über verschiedene Projektanträge und Fördertöpfe finanziert. Und für die Ferienangebote bekommen wir auch wieder über Stiftungen Unterstützung. Also man sieht, wie haben ähnliche Finanzierungswege, nutzen genauso Förderungen durch Projektanträge und Stiftungen, wie andere Jugendeinrichtungen auch. Aber wir bekommen tatsächlich keine Sondermittel für einen Mehrbedarf oder etwas in der Art. Zwar hatte die Einrichtung früher immer irgendwie ein bisschen so etwas wie einen Sonderstatus, aber mittlerweile machen sich viele andere auch auf den Weg, und das ist auch gut so.

Kontakt zum Jugendhaus Sürth

Fronhoferstr. 42, Telefon: 02236/65497
jugendhaus-suerth@miteinander-leben.com

Hintergrundinfos zum Träger:

Der Trägerverein „miteinander leben e.V.“ gründete sich 1965 als Elternverein und eröffnete 1968 einen Sonderkindergarten für körperlich behinderte Kinder. Mit der Öffnung für nicht behinderte Kinder 1975 wurde er zur ersten integrativen Kindertagesstätte NRWs. 1982 eröffnete der Verein das inklusive Jugendhaus Sürth mit dem Ziel einer Integration über das Kindergartenalter hinaus.

www.miteinander-leben.com